

# Krieg und Frieden

Autor(en): **A.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633311>

## **Nutzungsbedingungen**

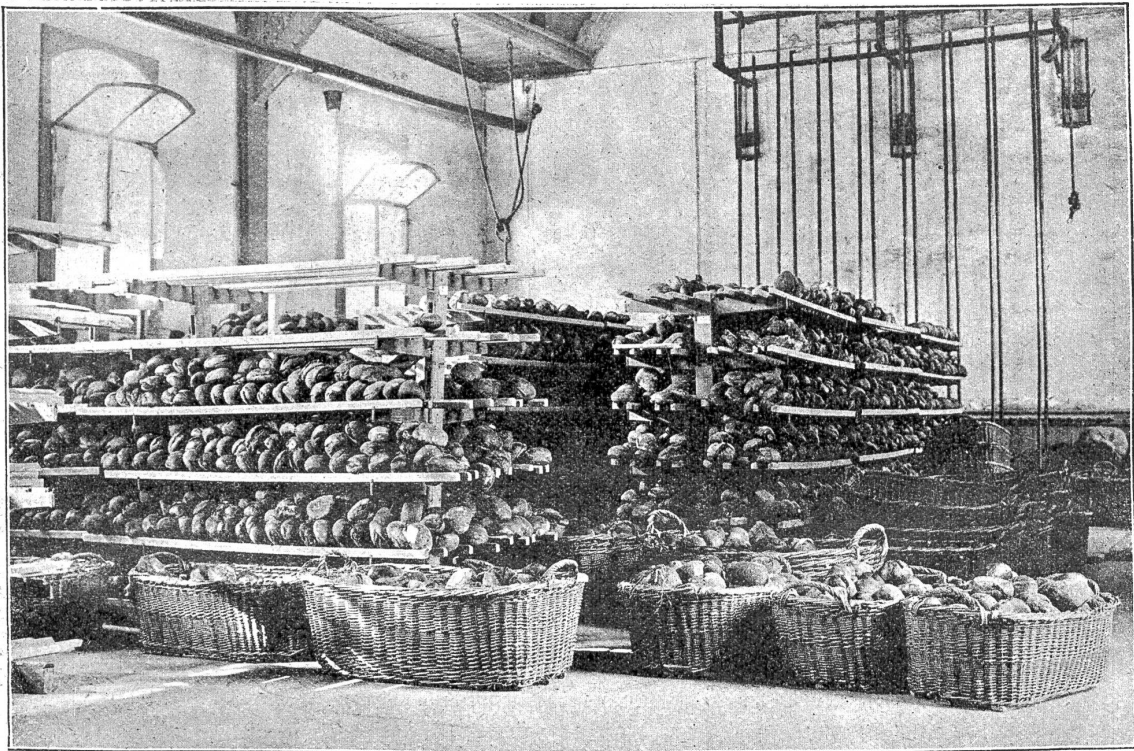
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von der Schweizerischen Mobilisation. Ein Brotlager, von einer Bäckerkompagnie in einer Turnhalle der Westschweiz eingerichtet.

Daß die eidgenössische Militärverwaltung in erster Linie dafür sorgt, daß unsere Soldaten mit gutem schmackhaftem Brote versorgt sind, rechnet ihr jeder Schweizerbürger als Verdienst an. Die Bäckerkompagnien haben natürlich, wo immer möglich, sich die modernen Hilfsmittel der Brotbereitung, wie elektrisch betriebene Knetmaschinen und Backöfen etc., zu Nutzen gemacht. Das wohlgefüllte Brotlager mit den appetitlichen runden Laiben läßt uns schier alle Sorgen über unsere so präkäre Brotversorgung vergessen.

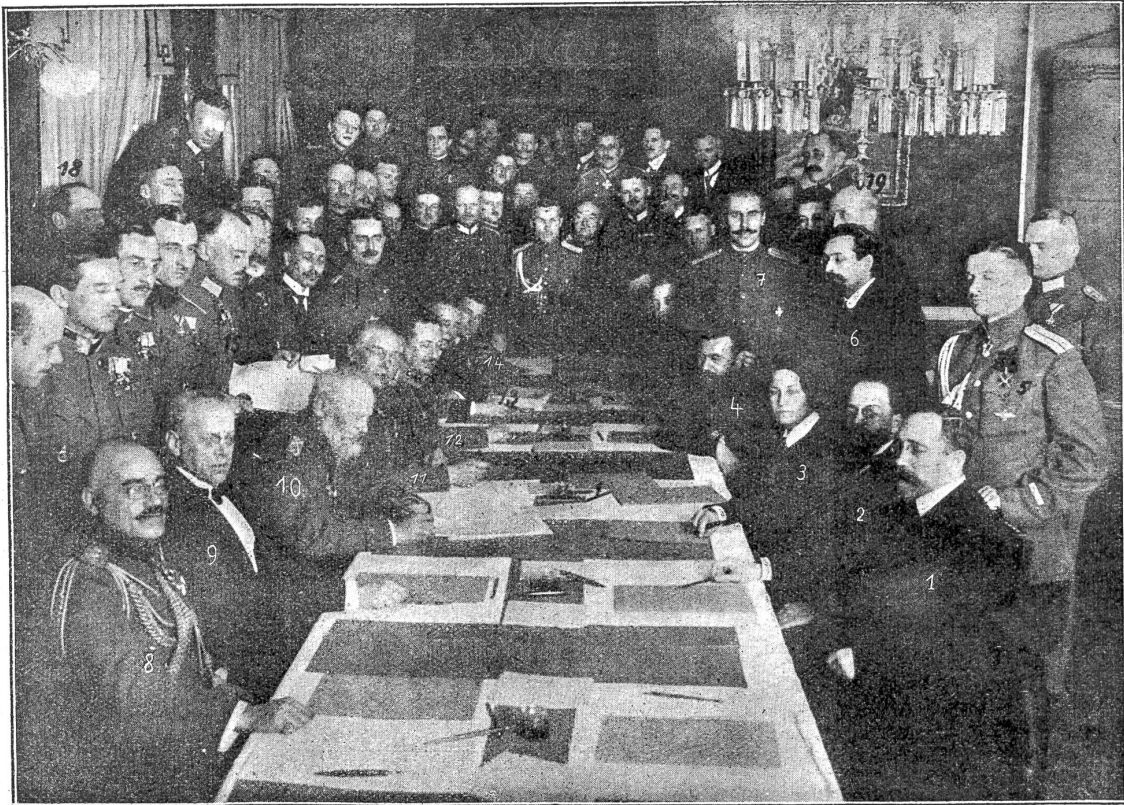
Rante eines steinernen Tisches Herr geworden. In der Tat zerschlägt man dies Brot heute noch mit einer besonderen Brotbreche, die man sich etwa von ungefähr herrichtet aus der Schneide eines nicht mehr dienstfähigen Säbels. (Siehe nebenstehende Zeichnung). Die Brotbrocken, sogenannte Mäckli, genießt man in Milch oder Rasse getunkt. — — — Frisches Brot galt für besonders gut, gegessen wurde es aber selten, ganz nach dem italienischen Spruch, der ein Tag altes Brot, ein Jahr alten Wein (pane d'un giorno, vino d'un anno) als unerreichbar hinstellt.

## Krieg und Frieden.

Interessanter und aufschlußreicher als jede andere Nachricht könnten die Vorgänge in den Kabinetten und politischen Zirkeln von Wien und Berlin werden, wenn es nur möglich wäre, die wahren Gründe aller der Gerüchte, Tatsachen und Aussprüche zu erfahren. Die letzten Tage haben zwar den Beweis erbracht, daß die alldeutsche Heße und die Drohung mit der Demission Ludendorffs und Hindenburgs an sich ihren Tatsachenwert behalten, dabei aber sehr wahrscheinlich noch einen abgeleiteten Wert als Demonstrationsmittel gegen Wien haben. Für die wirkliche Stärke der Alldeutschen und den Erfolg ihrer Attade sprechen der Abgang des Chefs des kaiserlichen Geheimkabinetts Valentini, der als Englandfreund galt, sowie des Admirals v. Müller. Herr Valentini wird durch den Konservativen v. Berg. ersetzt. Für die symbolische Bedeutung der Attade aber sprechen ihre Behandlung des Polenproblems, die ratlosen Mutmaßungen der Presse über die Entscheidung des Hofes, die Tatsache, daß Hertling und Kühlmann ungeschwächt dastehen, daß in Brest-Litowsk keineswegs schärfer gegen die Maximalisten aufgetreten wurde — und die andere Tatsache, daß man auch in Wien demonstrierte oder demonstrieren ließ, und zwar offenkundig gegen Berlin. In Berlin war man sich

klar geworden, daß die Annexion von Litauen und Lettland nicht so leicht zu haben sei. Gestattete man nun die Gründung des austropolnischen Staates ohne bedeutende Kompensationen für das Reich, so hatte Oesterreich im Osten alles, Deutschland nichts gewonnen. Deshalb verlangten die militärischen Stellen plötzlich Grenzsicherungen, d. h. die berühmte Rarowlinie, sowie das Kohlengebiet in Westpolen, befürwortete also die von den Polen so gefürchtete neue Teilung ihres Landes. Man drohte, um dafür etwas ganz anderes zu erlangen: Wirtschaftliche Vorteile, vor allem die Zollunion für Polen und Oesterreich und Ungarn. Man unterhandelte mit Budapest, man agitierte in Wien — die Freunde erwiesen sich als schwer von Begriff. Darum mußte man anders verfahren.

Der Gang der Verhandlungen in Brest-Litowsk zeugte zwar von einem festen Zusammenhang und vollem Einverständnis der mittelmächtlichen Zivil- und Militärdelegierten, namentlich der deutschen unter sich. Das zeigten die Besprechungen über die territorialen Fragen, die Trotky durch seine schriftliche Formulierung des russischen Standpunktes eröffnete. Der Inhalt dieser Schrift ist im Wesentlichen folgender: „Es bestehen in den von Deutschland okkupierten Gebieten keine demokratischen Institutionen und Volksvertretungen. Rußland fordert das Selbstbestimmungsrecht für die Gesamtheit der Nationen im Grenzgebiet, nicht nur für die Teile dieser Nationen, die unter deutscher Gewalt stehen. Es gibt also große Teile des Westens der Abstimmung frei. Es wird ihnen auch keine Zoll- oder Militärkonvention auferlegt. Deutschland und Oesterreich sollen ihrerseits für die okkupierten Gebiete das gleiche kategorische Versprechen abgeben. Organisation der Volksbefragung, allgemeines Referendum der Nationen unter einer Uebergangsbehörde, aber erst nach Räumung des Landes von fremden Truppen sollen den Volkswillen einwandfrei feststellen.“



Zu den Waffenstillstands-Verhandlungen der Mittelmächte mit Rußland in Brest-Litowsk: Prinz Leopold von Bayern, der Befehlshaber Ost, beim Unterzeichnen des Waffenstillstands-Vertrages, im Kreise der Konferenzteilnehmer.

1. Kamenoff. 2. Joffe, Vorsitzender der Delegation. 3. Frau A. A. Biecento, Mitglied der Delegation. 4. Kontr.-Admiral Altbater. 5. Hauptmann im russischen Generalstab Lipsty. 6. Karachan, Sekretär der Delegation. 7. Oberstlt. im russischen Generalstab Fotte. 8. Zeki Pascha, der Bevollmächtigte der Türkei. 9. Boischafter von Mörny. 10. Prinz Leopold von Bayern, Oberbefehlshaber Ost. 11. Generalmajor Hoffmann, Chef des Stabes. 12. Oberst Gantschew, der bulgarische Bevollmächtigte. 13. Kapitän z. See Horn. 14. Hauptmann im Generalstab Roy. 15. Major im Generalstab Brinkmann. 16. Major von Kameto. 17. Rittmeister von Rosenberg. 18. Major von Mirbach. 19. Dolibo-Dobrowolsky.

Rühlmanns Antwort war verbindlich. Der deutsche General Hoffmann aber warf Trotzky vor, Grundsätze zu vertreten, die die Maximalisten nicht einmal in Rußland selber zur Anwendung brächten. Er erinnerte an den Kampf der Sovietsregierung gegen die Ukrainer und die Weißrussen. Nach der Vertagung begann die Diskussion von neuem; sie erstreckte sich auf die Fragen der Rückkehr all der aus der Okkupationszone nach Rußland Geflohenen, der Räumung dieser Zone durch die Deutschen, der Ermittlung des Volkswillens in Polen, Litaun und Kurland. Rühlmann versagte die unbedingte Räumung aus technischen Gründen und aus militärischen: Man will sich, so lang der Weltkrieg dauert, die Position im Osten nicht nehmen lassen und sich nicht der Gefahr eines neuen Angriffs auf der alten ungünstigen Basis aussetzen. Man will dem als politisch, unreif bezeichneten Volke die Entscheidung über das Geschick der Nation nehmen und die Rückkehr der Flüchtigen von zahlreichen Bedingungen abhängig machen. Wenn man Trotzky, der nun nach Petersburg verreis, um den neuen innern Wirren zu begegnen, Verschleppungstaktik vorwirft, so hat er selber angesichts der deutschen Bedingungen gewiß denselben Vorwurf zu machen; denn es ist klar, daß die Formel: „Gewillt, in Frieden und Freundschaft zu leben“, Unsinn ist ohne reale Garantien für den deutschen Verzicht. Trotzky sagte denn auch mit dem Gefühl höchster moralischer Ueberlegenheit: Die beste Garantie für den dauernden Frieden an der Ostfront ist die Freigabe der besetzten Gebiete.“ Er ist verreis, ohne einen einzigen diplomatischen Erfolg heimzubringen. Darum ist die schwerste Stunde der Maximalisten gekommen. Sehr wohl möglich ist zwar, daß dieses Zaudern und Verschleppen auch der Wiener Regierung Sorgen macht. Sie

hat kein Interesse, zu annectieren. Eine Volksabstimmung in Polen wird ihr wahrscheinlich eine Großzahl der Stimmen bringen. Darum ist Czernin für das Entgegenkommen, dem in Berlin entgegengearbeitet wird. Das Kabinett Seidler nun kürzte im richtigen Moment die Mehrfraktion und rief dadurch einem politischen Generalstreik in Wien, Prag und Graz. Er endete mit dem Versprechen der abtretenden Regierung, den Frieden sofort abzuschließen, das Gemeindegesetz und die Lebensmittelzentrale zu reformieren und das Wahlrecht demokratisch auszubauen. Schlimm hört sich an, wie Seidler die Prager-Resolution der Tschechisch-Nationalen als staatsfeindlich erklärt. Man versteht gut, warum gegen Berlin demonstriert wird.

Als ersten Erfolg nimmt das Ministerium Loggenburg — nach Seidlers Rücktritt — den perfekten Sonderfrieden mit der Ukraine mit auf den Weg.

Die Verhältnisse in Rußland gehen ihren unabwendbaren Weg. Die radikale Partei vermag so wenig wie eine andere zu reorganisieren, solange nicht Frieden ist. Die passive und aktive Resistenz der Gemäßigten und der Gegner aber rufen automatisch der Schreckensherrschaft der jetzigen Regierung. Die Ermordung von 60 Offizieren in Sewastopol, von Gefangenen in der Peter und Paulsfestung, das mißlungene Attentat auf Lenin, die Sprengung der Konstituante am 19. Januar, einen Tag nach ihrem Zusammentritt, die Straßenkämpfe in der Hauptstadt, die Bildung der maximalistischen Gegen-Rada in Charkow, der Staatsbankrott, die Verstaatlichung der Banken, die Los-trennung von Georgien sind der Anfang des schrecklichen Chaos, das alle Greuel mit sich bringen wird, die bisher der Revolution zu fehlen schienen. A. F.